

RELIGIONEN

■ **ELIADE MIRCEA**, *Erinnerungen 1907–1937*. (439.) Insel, Frankfurt a. M. 1987. Ln. DM 56,—.

Wer mit dem Werk Eliades ein wenig vertraut ist und Freude hat am Nach-Denken seiner religionswissenschaftlichen Überlegungen, beginnt mit einer gewissen Neugierde in den Aufzeichnungen zu lesen, in denen sich E., der 1986 im Alter von 79 Jahren gestorben ist, an die ersten 30 Jahre seines Lebens erinnert.

Der erste Teil bezieht sich auf die Kindheit und die Schulzeit, die E. in Bukarest verlebte. Die Mansarde im elterlichen Haus wird immer mehr zu seinem Reich, in dem er sich trotz der Behinderung durch seine schwachen Augen in einem Übermaß dem Lesen hingibt. Den Traum, nach Indien zu kommen, kann E. mit 21 Jahren verwirklichen aufgrund eines Stipendiums, das dem begabten Studenten gewährt wird. Er studiert in Indien nicht nur Sanskrit und indische Philosophie, sondern taucht tief in die indische Geisteswelt und die damit verbundenen Übungen ein. Nach drei Jahren muß er nach Bukarest zurück, um dort seinen Militärdienst abzuleisten. Er stellt in dieser Zeit seine Dissertation fertig, wird zum gefeierten Romanautor, bekommt einen Lehrauftrag an der Universität und beginnt sein gemeinsames Leben mit Nina.

Die „Erinnerungen“ sind weder Biographie noch Tagebuch, beinhalten aber Elemente von beidem. Ein erwachsener Mensch schaut auf die Wege seiner Jugendzeit zurück, die er mit Leidenschaft und einer unerschöpflichen Lebensenergie beschritten hat und mit denen er immer noch nicht zu Ende ist. Schon früh und auf verschiedene Weise kommt zum Vorschein, was zum Lebenswerk Eliades werden sollte. Es geht in seinem eigenen Leben, im Leben seiner Romanfiguren und in seiner wissenschaftlichen Arbeit um das Erfassen (bzw. Erahnen) des Unbedingten im Bedingten, des Heiligen im Profanen, des Jenseitigen im Diesseitigen. Immer wieder verschwimmen dabei die Grenzen zwischen dem realen Leben und seiner mythologischen Bedeutung. Es nützt E. nicht viel, wenn er versucht, sich an die ‚Realität‘ zu halten, denn „... diese ‚Realität‘ war mythologisch geworden in dem Augenblick, als ich sie erlebt hatte“ (247).

In einem Leben zu beiden Seiten der Grenze mag das Eigentliche liegen, das das Werk des großen Religionswissenschaftlers prägt und auszeichnet. Er arbeitet bis zur Erschöpfung, kennt aber genauso das notwendige Warten auf die Inspiration. Er lebt in einer realistischen Welt und stellt sich ihren Anforderungen, er pflegt intensive Beziehungen zu anderen Menschen und erfährt die damit verbundenen und das Leben verändernden Verstrickungen, er weiß aber auch um die Existenz einer Hintergrundwelt, von der alles Vordergründige erst Bedeutung und Sinn bekommt und die es zu erreichen gilt — eine Auffassung, die auch ganz dem tantristischen Denken entspricht. Das Leben ist Weg zum Eigentlichen und zu einer Mitte; man geht diesen Weg selber und wird ihn zugleich geführt; man kann sich dabei auf

labyrinthische Weise vergehen, aber das Eigentliche, auf das man zugeht, bleibt bestehen. Anders gesagt: die profane Existenz, alles Alltägliche und Banale haben eine zusätzliche Dimension; sie bergen eine (meist) unsichtbar bleibende Tiefe.

Von diesen Bereichen, die miteinander das eine Leben ausmachen und doch voneinander zu unterscheiden sind, erzählen die „Erinnerungen“ Eliades. Die Intensität und Gedrängtheit, die sein damaliges Leben charakterisieren, waren jedoch nicht nur Ausdruck eines persönlichen Lebensstils; sie waren mitbedingt durch die Befürchtung, daß die Zeit des freien Arbeitens begrenzt ist und daß eine (politische) Zeit bevorsteht, „in der wir nicht mehr frei sein werden zu tun, was wir wollen“ (426).

Linz

Josef Janda

■ **MEIER ERHARD**, *Weisungen für den Weg der Seele*. Aus dem tibetischen Totenbuch. (158.) Herder, Freiburg 1987. (HerBü 1381). DM 9,90,—

Im Unterschied zum Ägyptischen Totenbuch, das dem Toten ins Grab mitgegeben wurde und hinter dem auch eine andere Jenseitsauffassung steht, werden die Texte des Tibetischen Totenbuches (Bardo Thöhol) dem Sterbenden und dem Toten während 49 Tagen vorgelesen. Neben den vorzulesenden Texten enthält es Kommentare und Anweisungen für den Vorleser und allgemeine metaphysische Belehrungen (40). „Bardo Thöhol heißt übersetzt die ‚Befreiung durch Hören im Zwischenzustand‘ zwischen Sterben und Wiedergeborenwerden“ (16). Durch das Hören der Texte wird die Seele in den Nach-Tod-Erfahrungen auf schamanistische Weise geleitet, sei es auf dem Weg zur Erkenntnis des Klaren Urlichtes oder — wenn dies noch nicht möglich ist — auf dem Weg zu einer neuen Inkarnation.

Der Weg zur wahren Erkenntnis und zur endgültigen Befreiung führt immer vorbei an furchterregenden Geistern und Dämonen, an erschreckenden und Angst einjagenden Gegebenheiten und bedrohlichen Abgründen, was immer sich hinter diesen Worten verbirgt. Das Sterben ist ein Vorgang, in dem der Mensch mehr als sonst von Ausweglosigkeit und Verzweiflung bedroht ist, da er seine Verstrickungen in ein schlechtes Karma deutlicher sieht. Gerade in diesem Zustand ist es darum wichtig, ihm auch die Gegenwart seiner persönlichen Schutzgottheit vor Augen zu führen. Diese Schutzgottheiten sind nach buddhistischer Auffassung nicht das Endstadium, sondern in Erscheinung tretende Boddhisattvas, die dem Menschen auf seinem Weg zu Hilfe kommen. Das Lesen des Bardo Thöhol wirkt jedoch nicht magisch; es kann lediglich in Erinnerung rufen, was bereits während des Lebens eingeübt wurde. Es gilt, die in der Seele aufsteigenden Ängste durch das Wissen um ein wirksames übermenschliches Erbarmen zu bändigen.

Das moralische Bemühen des Menschen, das nicht nur gegen das Böse, sondern auch gegen eine allgemeine menschliche Unzulänglichkeit anzukämpfen hat, ist nicht Selbstzweck; es bleibt dem Erkennen des klaren Urlichtes zu- und untergeordnet. Beides ist jedoch im tantristischen Buddhismus nicht nur Ergebnis des menschlichen Bemühens; es ist zugleich